

Ulrich Land
Krätze

Finnland-Krimi

Episode 1

© 2018 Ulrich Land

Unlektorierte Vorabfassung. Alle Rechte vorbehalten.

Satz und Umschlag:

Egbert Casper, CITIS, unter Verwendung von Fotos von Pixabay

eBook-Herstellung:

CITIS, Remscheid

www.citis.consulting

1

Ich wusste nicht, wie mir geschah. Kein bisschen. Aber dass es um Tod und Teufel ging, das war klar. Um Kopf und um Kracken. Die ganze Zeit stand mir der kalte Schweiß auf der Stirn. Der eiskalte.

Ich wurde dieses Bild nicht los. Obwohl ich es überhaupt nicht mit dem kühlen Norden verband, eher mit warmen, feuchten Regionen. Aber die hat der Mensch ja auch zu bieten. Selbst wenn er im kühlen Norden hockt. Das Bild also, wie unter der Haut was kriecht. Sich bewegt. Etwas, das da nicht hingehört. Nicht zu mir gehört. Mein Feind ist. Mein kriechender Widersacher. Als grübe er sich im subkutanen Gewebe ein Labyrinth aus Gräben, als benutze er die Adern als Stollen. Bergwerk unter der Haut. Wenn ich wenigstens wüsste, auf welche Art Kohle oder Edelmetall oder was auch immer er's abgesehen hat.

Es juckte nicht, noch nicht, aber es grub. Knabberte sich ein Netz aus feinen Gängen frei, im Durchmesser nicht größer, als sein eigener mikroskopisch winziger Körperumfang unbedingt verlangt. So emsig, dass ich längst nicht mehr sicher war, ob das wirklich noch eine Vorstellung war. Oder ein Hirngespinnst, das mir da unter die Haut ging. Ob das in der Realität längst Fuß gefasst hatte, kriechenden, grabenden Fuß gefasst hatte. Es war der reine Horror! In mir war etwas, das hatte da nichts zu suchen. Aber suchte.

...

2

Angefangen hat das Drama in Neuss. Bloß ein paar S-Bahnstationen von meiner Studentenbude in Düsseldorf entfernt. Musste nicht mal umsteigen. Echt, im banalen Neuss! Auf einer banalen Familienfeier. Ich war der Einladung, wenn ich ehrlich bin, nur mit langen Zähnen gefolgt. Familie verpflichtet. Obwohl mein Dad jetzt schon zweieinhalb Jahre unter der Erde war. Tod hilft nicht gegen Familienbande. Also gut. Also Neuss. Also.

Dort hatte Claus diese Villa. Wohnte zwar nicht drin oder nur höchst selten, in letzter Zeit, wie mir scheinen wollte, immer weniger, aber er hatte sie. So lange ich denken kann. Diese Stadtrandvilla im Bungalowstil. Hätte in jedem *Tatort* mitspielen können. In jedem *Tatort*, der sich einen Ausflug in bessere Kreise gestattete. Irgendwie bauhauseckig. Klare Kante. Ein abgefahrener Schuhkarton, in dem normalerweise Kardiologen oder Architekten wohnen. Erfolgreiche. Oder Designer. Das geht auch. Erfolgreiche Designer. Und so einer war Claus. Also nahm er die unterkühlte Pracht als Kunst des Understatements. Als Funktionskunst. Vielleicht auch – so hatte er’s vielleicht vor sich selbst gerechtfertigt – vielleicht auch als Verbeugung vor der Arbeiterklasse, die in den gängigen Wohngebieten ja auch eine funktionale Kantigkeit bewohnt. Mit einem allerdings etwas bescheideneren Interieur, versteht sich. Und nicht mit diesem utopisch dimensionslosen Garten.

Wo jetzt das Partygetümmel in vollem Gang war. Gepflegtes Getümmel. Gepflegtes Smallgetalke. Passionierte Inhaltsleere. Während Stöckelschuhstöckel schlanke Löcher in die Grasnarbe stachen, Schampus in türkis-schimmernde Flöten schäumte, bordeauxrotes Nobelnass in klimpernden Kristallgläsern schwappte, Kaviarhäppchen in karpfenmaulschnappende

Mäulchen geworfen wurden. Eine gelangweilte Combo brachte gelangweilten Jazz zu Gehör, dem es in erster Linie darum zu gehen schien, nicht ins Bewusstsein vorzudringen und Gespräche, die leicht englitten sein mochten und aus der Reihe des gepflegt Nichtssagenden tanzten, wieder einzufangen und unter die Glocke melodischen Blendwerks zu stellen.

„Zahnarztstühle!“, schnarrte Claus wie ein vogelvergrippter Rabe und warf seinen nach vorn gefallenem Schillerzopf über die Schulter, mit einer Nebenbewegung seiner Linken, aber doch so energisch, dass sich etliche Strähnen lösten, den Schwung verweigerten und den Schädel mit der Aura eines grauweißen Stachelkranzes umgaben. „Zahnarztstühle!“, wiederholte er krächzend, „lass mich mit diesen hässlichen Klumpen in Ruh! Wodrin man nach Belieben rauf und runter gefahren, in liegende oder aufrechte Position versetzt wird. Wo man nicht mehr Herr der Lage ist. Und dann pult einem einer im Maul rum, fühlt einem mit dem Bohrer auf den Zahn, auf den Nerv. Mit anderer Leute Höllenpein willst du Geld verdienen! Es ist zum Kotzen, Che.“

„Ein Zahnarztstuhl braucht Stil“, säuselte Che mit stierem Blick in irgendein Nirwana, das sich in der Mitte der dunkelroten Rosenrabatte befinden mochte. „Ein Zahnarztstuhl muss was haben von einer Wellness-Oase.“

„Bin ich hier bei 'ner Werbeveranstaltung?“, jaulte Claus. Offenbar nicht zuletzt deshalb pikiert, weil ihn sein Sohn keines Blickes würdigte.

Vielleicht wusste sie oder ahnte doch zumindest, dass hier jeden Augenblick die zwei Jahre lang unter der Decke gehaltene Ladung hochgehn würde. Jedenfalls schaltete sich mit ihrer rauhen Stimme – weich wie der Rauch einer sündhaft teuren Havana – und mit ihrem ebenso rauhen Akzent diese Engelshaar-

blonde ein: „Heh, Leute, heute ist Party angesagt. Gottfrieds Achtzigster. Da wird ausnahmsweise mal nicht rumgezankt.“

Das musste sie sein. Ches neue Flamme. Aus Finnland, soweit ich wusste. Soweit ich's rausgekriegt hatte. Mich auf dem neuesten Stand des Familientratsches zu halten, fühlte sich eh niemand bemüßigt. Mehr oder weniger neue Flamme. Keine Ahnung. Ich hatte Che – ich weiß gar nicht, was sagt man zum Vetter seines Vaters? Hätte ich „Onkel“ zu ihm sagen müssen? Ich sagte irgendwie nie „Onkel“ zu ihm – ich hatte ihn jedenfalls seit Dads Totenfeier nicht mehr gesehn. Also zweieinhalb Jahre nicht. Che, ja, tatsächlich: Ein Name, eine Strafe. Die ursprünglich natürlich nicht als Strafe gedacht war, sondern als Hoffnung. Als verquere Verpflichtung. Sein Name jedenfalls erweckte in mir Mitleid. Immerhin. Erstaunlich positives Gefühl. Aber selbst das verblasste im Moment. Ich hatte nur Augen für diese Mila. Die machte dem Ruf, der ihr vorauseilte, alle Ehre: bildschön, strahlend blond und kein Blatt vor'm Mund. Ich bekam sofort Herzklabastern.

„Ich versteh überhaupt nicht“, antwortete Che jetzt doch auf den Anwurf seines Vaters, meines Großonkels, „was du gegen Zahnarztstühle hast, Claus. In die Ausstattung von einem einzigen Behandlungszimmer kann ein design-bewusster Zahnarzt locker Hunderttausend stecken. Auf der nach oben offenen Preisskala.“

„Interessiert mich nicht.“

„Zahnarztessel sind echte Geldmaschinen. Endlich werden die Bilanzen mal gut aussehen.“

„Du willst mir ja wohl nicht sagen, dass der Laden, als ich ihn dir übergeben hab, ich Idiot, dass die Bilanzen sich nicht sehn lassen konnten.“ Wieder hatte sich sein weißer Pferdeschwanz selbständig gemacht und verlangte, nach hinten geschmissen

zu werden. Irgendwie sah der Zopf heute erbärmlich aus; und ich hatte regelrecht Angst, er würde sich jeden Augenblick vollkommen in Wohlgefallen beziehungsweise in eine Horde losgelassener Teppichfransen auflösen.

„Zahnarztstühle, Mann, da ist richtig Musik drin.“

„Mich interessieren keine Stühle mit Musik“, kratzte Claus' Reibeisenstimme, „mich interessieren Stühle mit Aussehen. Keine Folterbänke.“

„Interessierten, Vatter, interessierten!“

„Wieso, lass ihn doch“, grätschte die Engelschönheit mit ihrem klappernden, kieselsteinmunter eingefärbten Deutsch rein, „er kann sich doch interessieren.“

Ihre Wangenknochen, okay, die waren aus mitteleuropäischer Sicht der Schönheitsfehler. Aber auch der einzige. Jede Schönheit, irgendeinen Makel hat jede Schönheit. Was womöglich die Schönheit eigentlich ausmacht. Irgendwas Asymmetrisches, irgendein Ausreißer, ein Idealstörer. Was Holperndes zum Stolpern. Außerdem mit ihren Ende 20, Anfang 30, was weiß ich, war sie zu alt für mich. Echt zu alt. Mag sein. Und sie war ja auch vergeben. Mit Che würde ich mich nicht anlegen wollen. Nicht mit Che. So viel Ehre hatte Che nicht verdient.

„Ein Stuhl ist eine Idee. Wenn du verstehst, was ich meine“, dozierte Claus sich in sein Element. Ein echter Altfreak, mein Großonkel. Trug seit Ewigkeiten seine drei verbliebenen Haare als Schillerzopf, der einfach zu dünn war, als dass er sein Haargummi länger als fünf Minuten hätte festhalten können. Absolut das *enfant terrible* in der Sippe. Aber: ein äußerst erfolgreicher Designer und Unternehmer in Sachen Stühle! Stühle ohne jeden Fussel Metall. Geschwungene Leisten, Lapplandbirke, seine Spezialität, echt cool. – Um so entschiedener, klar, sein

Urteil über die „Produktlinie“, die Che jetzt nach der Firmenübernahme anzuleiern versuchte.

„Ein hochwertiger, anmutiger Stuhl, auf dem kann man nicht nur sitzen. Das Auge sitzt mit, Sohnmann. Ein Zahnarztstuhl“, rabkrächzte er wieder, getragen vom Hochgenuss seiner Verachtung, „ein Zahnarztstuhl dagegen ist ein Möbel der Ohnmacht. Irgendeine fremde Macht lässt einen nach hinten wegsacken ...“

„... die Schwerkraft scheint sich aufzuheben“, übernahm mit Glitzern in den engen Augen Che. „Loslassen, geschehen lassen! Gottergeben.“

„In Erwartung des nervtötenden Bohrers.“

Ich würde sie umbringen. Allesamt. Austilgen. Würde sie eigenhändig erwürgen. Würde sie mit bloßen Händen aus den – vermeintlich! – eigenen vier Wänden ziehen, wo sie sich so prächtig eingerichtet hatten. Langsam, ganz langsam, aber sicher, ganz sicher herausziehen. Und in eine Schachtel packen. Keine Angst, ich hatte mir eine Plastischachtel zurechtgelegt, die transparent und dicht war und trotzdem genug Luft bereithält, dass sie nicht einfach schon ersticken. So leicht wollte ich's ihnen nicht machen. Nein, sie sollten leiden. Ich wollte sie alle leiden sehn. Und zwar nicht einfach bloß zusehn, sondern das Leiden auch selbst hervorrufen. Ich wollte der Macher sein. Der Totmacher. Herrscher über Leben und Tod. In diesem Fall: Herrscher über den Tod. In ihrem Fall. Wollte sie, eine wie die andre, ganz allmählich zerquetschen. Plattmachen. Aber da sie schon platt waren, musste ich mir was andres einfallen lassen. Und mir würde was einfallen! Darauf konnten sie Gift nehmen. Nein, Gift nicht. Das ist was für Frauen. Oder – oder doch Gift? Eine Lösung. Irgendeine Jauche, gallige Gülle, in der sie fürs erste noch spratteln könnten. In einer Petrischale. Wo ich würde beobachten können, genüsslich, wie so ganz all-

mählich die Bewegungen ihrer acht Beine – klar, sie gehören zu den Spinnenartigen – langsamer würden. Wie sie anfangs noch tanzen würden, hoffen würden, sich aus der Brühe freitanzen, freistrampeln zu können. Aber ist nicht. Zu klebrig, die Pampe. Kohäsion und Adhäsion. Nichts zu machen. Irgendwann würden sie nur noch vorwärts, rückwärts rudern können. Acht-Beinchen-Acht-Paddel-Galeeren auf dem Weg, sich selbst zu retten; wenn es denn ginge. Mikroskopisch klein, wie gesagt, aber trotzdem voller Lebenswillen. Mag sein; trotzdem, mein mörderischer Wille würde stärker sein. Ob das, was ich spürte, jetzt eine Sache der Lehre von den Mikroorganismen oder der Lehre von den labyrinthischen Störungen im Seelengeflecht war. Egal. Ich würde sie umbringen.

Egal, zwischen welchen Stühlen sie saßen.

Oder über welche Stühle sie salbaderten.

„Che, dein Vater hat nicht unrecht“, war Mila wieder zur Stelle und präsentierte – trotz blonder Engelslocken und zuckersüßem Akzent – ihre kühle Seite. „Auf dem internationalen Markt gibt es deutliche Anzeichen dafür, dass so altes Design wie das von Claus wieder im Kommen ist.“

„Ach ja?“ Ches Oberlippe konnte sich eines einseitigen Zuckens nicht erwehren. „Mila, Schätzchen, internationaler Markt, findeste nicht, das könnte bisschen zu hoch sein für dich? Bist du entschieden zu blond für.“

„Nein“, das fand sie offenbar ganz und gar nicht. „*International Design*‘, guck mal in die neueste Ausgabe!“

Genau das Ross, auf das Che die ganze Zeit gewartet hatte, um los zu galoppieren: „Ich kopiere nicht, ich mache nicht auf Retro, das sollen andre machen – ich erfinde! Die Wurzel aller Kreativität: neu erfinden!“

„Zahnarztsessel gibt's nun auch schon seit hundert Jahren.“ Claus' Zopf führte unterm hässlichen Lachen seines Herrn ein fahrig auf- und abhüpfendes Tänzchen auf.

Aber Che nahm den Einwand seines Vaters als dankbare Vorlage entgegen. „Komplexes Zusammenspiel von High-Tech-Mechanik, Beleuchtung, Polsterung und Farbgestaltung. Der moderne, gut verdienende Zahnarzt will nicht mehr diese krankenhausweißen Monster. Stattdessen: eingebaute Massage! Während dir oben die blutjunge Zahnärztin die Zahnfleischta-schen sondiert, walkt dir wie von Geisterhand mein Stuhl den Rücken durch. Mein Modell ist der gelungene Versuch ...“

„... der gelungene Versuch“, genug der Predigt, befand Claus, „... der Versuch, siebenstellige Summen an Entwicklungskosten zu verbrennen. Und wie es aussieht, ist Ihnen dieser Versuch in der Tat voll umfänglich gelungen, Herr Listerkamp junior.“

„Siebenstellig? Das geht jetzt schon hart an die zwanzig Millionen, was Che da reingesteckt hat“, rechnete die kühle Seite Milas erbarmungslos vor.

„Heh, Moment mal, du bist grade dabei, Betriebsgeheimnisse auszuplaudern“, belferte ihr Lebensabschnittsgefährte. „Außerdem, Schätzchen, man nennt es Investition – hast du da gepennt in deinen siebzehn Semestern BWL-Studium? Zehn verkaufte Zahnarztstühle mit allem Drum und Dran, und die erste Million ist wieder drin. Und einer immerhin ist schon im Warenkorb von dieser Praxis im Sauerland.“

„Einer? Ich denke zwölf!“ Milas Sektglas ging schampus- und scherbenspritzend zu Boden. Ihre Augen waren meilenweit aufgerissen. Blankes Entsetzen! Mehr als das. Grasgrün, wie sie waren, versprühten sie Gift und Galle. Und ihr finnischer Akzent klapperte und plapperte entschieden mehr als sonst.

„Heh, Che, ich werde den Verdacht nicht los, dass ich deine Bilanzen geschönt habe – das ist ein Straftatbestand.“

„Das ist ein Vater-Sohn-Ding hier, merkst du das nicht? Er verkräftet die Geschäftsübergabe nicht“, versuchte Che es mit unterkühlter Lässigkeit. Aber sah jeder: Es kochte in ihm. Kochte platzende Blasen.

Und mein Großonkel japste, ohne seine Kurzatmigkeit verhehlen zu können. Und zu wollen, wie's aussah. „Teufel noch mal, Che, du fährst das ganze Ding vor die Wand, Mann. Alles, was ich mühsam aufgebaut hab. Stop, sag ich! Und rette, was noch zu retten ist!“

„Ich sag ja: ein Vater-Sohn-Ding“, knurrte Che.

Das war der Moment, wo er mich sah. Wo er sah, dass ich an der Säule lehnte und allem Anschein nach die ganze Zeit gestanden hatte. Durchaus nicht in einem Abstand, der die Gewähr bot, dass ich den derben Streit nicht hätte verfolgt haben können. Ohne Frage, jetzt war's an mir vorzupreschen. „Tschuldigung, ich wollte nicht stören, aber ...“

„Tust du aber“, raunzte Che, „warte draußen, wenn Erwachsene miteinander reden!“

Und auch Claus – ich konnte an den Schwitzflecken seiner Achseln nicht vorbeisehn – auch Claus fühlte sich sichtlich gestört. Aufgestört. „Felix, echt, ist jetzt grad nicht so günstig.“

„Ich wollte nur ...“, setzte ich noch mal an, „müsste dich mal unter vier Augen ...“

„Okay, gehen wir ins Gartenhaus! Vielleicht gar nicht schlecht fürs Abkühlen der Gemüter.“ Claus blickte seinen Sohn an,

und dann Mila, etwas zu lange, fand ich. „Entschuldigt uns ein paar Minuten! Sind gleich wieder da.“

...

3

Es war an diesem Abend. Zum ersten Mal war mir an diesem Abend, als würde da unter meiner Haut irgendwas lispeln, beißen, knisperm. Nicht viel, nicht heftig, nicht wirklich schmerzhaft. Aber es war absolut nicht wegzudrücken, dieses Unheimliche. Dieses winzige Viehzeugs, wie sich's anfühlte. Vielleicht bloß deshalb zu spüren, weil es vergessen hatte, sich die Zähne zu schleifen, bevor es sich über das Hautgewebe seines Wirts hermachte. Und ausbreitete, immer mehr ausbreitete. In mir. Der ich kein Wirt sein wollte. Definitiv nicht. Der ich – ich musste dieses wahnsinnige Gekrieche, Gebeiße, Gereiße unter der Haut zum Stillschweigen bringen. Wenigstens vorübergehend. Wenigstens für diesen Abend. Die naheliegendste Möglichkeit: der Garten. Ein weiteres Mal den Garten bewundern. Immerhin war der für Neusser Verhältnisse nun wirklich eine Wucht. Jedenfalls seine Ausdehnung. In alle Himmelsrichtungen.

Floramäßig gehorchte das Ganze der Ästhetik des Reißbretts. Claus' altachtundsechziger Freiheitsliebe nicht im Mindesten würdig. Auch hier hatten die Winkel übers Verwinkelte gesiegt, Bauhaustriumf auf ganzer Linie. Kein Pflänzchen zu viel, kein Grashälmlchen zu lang. Wildwuchs oder wenigstens ein paar knorzige alte Obstbäume, eine Ansammlung ausladender, stachliger Sträucher: Fehlanzeige. Der zwecks Bürstenschchnitts bestellte und bestellte Gärtnereibetrieb leistete offenbar ganze Arbeit. Drei abgezirkelte Rosenrabatten, ansonsten der dschungelhafte Bewuchs eines Golfplatzes. Design-affine funktionale Kantigkeit. Oder so was. Einzig die farbliche Gestaltung ließ zu wünschen übrig. Das Einheitshellgrün schimmerte hier und da unregelmäßig bläulich. Und das Rosenrot tanzte ebenfalls an manchen Stellen aus der Reihe. Auch wenn die Rabattenränder mit dem Zollstock gezogen und mit der

Nagelschere auf Fasson getrimmt waren. Eine abgekartete Landschaft, die nach Brechung schrie. Nach Störung, nach anarchischen Ausreißern. Wo man sich nicht wundern durfte.

Ich hatte die Schnauze gestrichen voll von der so gediegenen wie geschmeidigen Geburtstagsgesellschaft, von der skandalwitternden Neugier, dem Kaviargeknusper. War heilfroh, dass dieser Streit entbrannt war und wie die Axt im Walde gewütet, die nichtssagende Einträchtigkeit gehörig aufgemischt hatte. Und war mindestens genauso heilfroh, dass ich einen Anlass hatte zu fliehen.

Während Claus noch den Umweg machte über die „Abgabestelle für durchgelaufenes Altbier“, wie er sagte, ging ich gradewegs zum Gartenhaus. Einem gläsernen Kubus mit ebenso gläsernem Pyramidendach. Darunter ein Sammelsurium von Claus' Designerstühlen, die irgendein Schlosserkollektiv nachgebaut hatte. Aus Edelstahl und politisch unkorrektem Tropenholz. Bleischwer, aber wetterfest.

Die Tür stand offen, ich nahm Platz. Und war wie jedesmal, und obwohl ich's genau wusste und für meine Masterarbeit nachgerechnet hatte, überrascht, wie verdammt gut der Winkel zwischen Sitzfläche und leicht – kaum sichtbar – gebogener Rückenlehne passte. Perfekt austariert. Als wäre man wie gemacht für diesen Stuhl. Als würde der knochenharte Stuhl sich an den Körper schmiegen. Ohne jedes Polster. Faszinierend.

„Also, Stumpen ...“

Scheiße, ich fuhr zusammen, ich hatte überhaupt nicht mitbekommen, wie sich mein Großonkel hinter mir aufgebaut hatte. Umso schriller keifte in meinen aufgeschreckten Ohren das Geklimper des Schlüssels, den er aus einem Schlüsselbund fädeltete.

„Deute ich die Zeichen richtig? Du willst in die Hütte, stimmt's? Du weißt schon, dass sich da Elch und Wolf gute Nacht sagen. Dass das was für Eremiten ist. Oder für Kerle mit Stahlseilerven.“

Ich musste lachen. „Bin ich doch.“

„Ziehe meinen Hut, Herr Schwarzenegger“, kam es zurück. Claus lachte entschieden lauter als ich, bevor sich sein Lachen überschlug und plötzlich verstummte. „Ach so, und was ich dir noch – wo du echt aufpassen musst: dass du in deiner Diplomarbeit ...“

„Masterarbeit.“

„... dass du in deiner Masterarbeit meine Stühle allenfalls ein passant erwähnst. Auf keinen Fall ein eigenes Kapitel! Sonst denken die sofort: Vetternwirtschaft. Und deine wissenschaftliche Glaubwürdigkeit ist dahin.“

Für wie verpeilt musste er mich halten! „Also kann ich in die Hütte und die Arbeit in Ruhe fertig ...“

„Eigentlich, also weißt du ...“, Claus presste den Schlüssel in seine Faust. Und zwirbelte mit der andern Hand ein paar Strähnen seines Zopfs wie Korkenzieher auf, „... eigentlich natürlich gern, aber – aber also, du weißt ja ...“

„Ja“, sagte ich mit mehr Bestimmtheit in der Stimme, als mir geheuer war.

„Du weißt, was da passiert ist.“

„Ja. Vielleicht auch ein Grund, weshalb ich da hin will.“ Ich versuchte, Claus' Blick nicht auszuweichen. Um Himmels Willen direkt in die Augen sehn!

„Du willst ...“

„Ja“, ich blieb dabei, „ich will in die Höhle des Löwen, will genau dorthin, wo's passiert ist.“

„Und willst genau da deine Masterarbeit schreiben“, Claus ließ die verwirbelten Strähnen fahren, die unendlich lange brauchten, bis sie sich wieder einigermaßen in Form gebracht hatten. „Du willst allen Ernstes die Masterarbeit genau da schreiben, wo dieser gottverfluchte Horror hockt und grient?“

„Nicht der Hauptgrund, die Masterarbeit“, gab ich zu. Vielleicht brauch ich die bloß als Vorwand, um endlich, endlich mal den Mumm aufzubringen, da hinzufahren. Mich dem, wie sagt man: ‚Schicksalsort‘ zu nähern.“

„Irgendwie so was. Scheiß Schicksal!“

„Um mich diesem schwarzen Punkt, dem schwärzesten Punkt auf dem Globus zu stellen.“ Es juckte wie verrückt unter meinem Kinn. Ich konnte nicht anders, musste mich kratzen.

Vor Claus' irritierten Augen. Weil die Kratzerei gar nicht aufhören wollte. Trotzdem nickte er mir zu: „Stumpen, das nenn ich Mut! – Und, ich weiß es nicht, aber vielleicht ist es gut so. – Hier, Junge, der Schlüssel.“ Und genau das, dass er mir den Schlüssel überreichte, schien auch ihn irgendwie zu erlösen. Er flüsterte verschwörerisch: „Unterm Siegel der Verschwiegenheit, versteht sich.“

Claus grinste, und ich strahlte. Geh ich mal von aus.

„Apropos Verschwiegenheit“, plötzlich verfinsterte sich seine Miene wieder, „was hast du eben eigentlich so alles mitgekriegt?“

„Halbes Sektglas lang hab ich bestimmt da rumgestanden; ihr habt ja nicht nach rechts und nichts nach links gesehn.“

„Dann weißt du also, wie die Chose aussieht.“

„Duster wie im Arsch des Bären, um deinen Lieblingssatz zu zitieren.“

„Nicht witzig, Stumpen.“ Claus schoss ein paar Blicke von der Durchschlagskraft eines Donnerkeils ab. „Dein Großvater und seine Zahnarztstühle – das gibt den Super-GAU.“

„Will meinen?“, versuchte ich mich an einer einigermaßen schrägen Formulierung. Aus stimmungstechnischen, gesprächsstrategischen Gründen.

„Will meinen“, nahm mein Großonkel den Ball dankbar entgegen, um ihn postwendend zu verwerten, „dass du mir wirst helfen müssen.“

„Ich? Wie soll ich das denn anstellen?“

Claus schwieg. Und ging voraus. Zügig. Offenbar wollte er vermeiden, dass man den Eindruck gewinnen könnte, er und ich, wir würden unter einer Decke stecken. Unter einer konspirativen Decke. Ich dackelte hinterher.

...

4

Als Claus und ich zurückkamen, standen die beiden dort, wo wir sie verlassen hatten. Genau dort. In exakt der gleichen Haltung am Stehtisch wie eben. Als wären ihre Körper wie beim allseits beliebten Kindergeburtstagsspiel eingefroren. Es hatte den Anschein, als hätten sie zwischendurch kein Wort gewechselt. Als wäre die Luft zwischen ihnen ebenfalls festgefroren.

Che – irgendwie enttäuscht, beleidigt wie ein Quintaner, der für den vergeigten Vokabeltest doch so emsig gepaukt hatte – klimperte mit den Fingernägeln an sein Bierglas. „Ich hab eine ganz neue Branche erobert, neue Kundenkreise erschlossen, Pionierarbeit geleistet. Aber was ist das schon!“ Jetzt setzte Che ein bitteres Grinsen auf. Sarkasmus stand ihm eindeutig besser zu Gesichte als die Weinerlichkeit des Pennälers. „Was ist all das gegen deinen formidablen ‚*Woodchair Number One*‘ aus dem Jahre 1978, auf den du immer noch so wahnsinnig stolz bist. Für wie viel hast du den noch mal auf den Markt geschmissen? Hundert Mark?“

„Hundertsechzig!“, versetzte Claus patzig. „War damals viel Geld. 850 000 mal verkauft ...“

„Ja, ja, komm! Nicht schon wieder! Es hängt mir zum Hals raus.“

„Sind nur Zahlen, simple Tatsachen.“

„Aber das Ding da“, Che holte zu einer ausladenden Bewegung aus, bis der Zeigefinger spitz in der Luft stehn blieb, sich dann zackig in die Horizontale winkelte und unvermindert spitz auf das ungelenke Gestell wies, das drinnen, direkt hinterm Wohnzimmerfenster den Prototyp der geplanten Kollektion abgab.

Bisschen traurig, das Teil. Die Familienparty schwappte an ihm vorbei, ohne ihm die geringste Aufmerksamkeit zu zollen. Wer wollte bei Gottfrieds Achtzigstem, über die Pralinenetagere aus marmorweiß nuanciertem Kristallglas gebeugt, schon an solche Torturen denken! Konnte die Sitzfläche oder Liegefläche noch so raffiniert geschwungen sein. „Das Ding hat den Wert einer Luxuskarosse, und ich bin an jedem verkauften Teil fett beteiligt.“

„Wenn die Saat denn aufgeht.“

„Drei internationale Firmen haben Interesse, das sind *auch* Tatsachen. Und in Südchina – Mein Gott, Alter, warst du schon mal in Shantou?“

Strafverschärfend kam nämlich hinzu, dass Che, nachdem Claus ihm vor zwei Jahren – drei, vier Monate nach Dads, des eigentlich vorgesehenen Thronfolgers, Tod – den Laden mit Mann und Maus überlassen hatte, dass also Che in Südchina produzieren lassen wollte, dort also mächtig investiert hatte. China! Wo man Claus' schönen Sozialismus verraten hatte. Dem Gott Mammon geopfert hatte. Ches Plan war, dass nur die Entwicklungsabteilung, der kaufmännische Apparat und die Endmontage der Module in Neuss bleiben sollten. Was Claus auf die Palme brachte. War doch seine Devise immer: Mit einheimischen Leuten für den einheimischen Markt! Und gleichzeitig hob das ausgefallene Design das Ganze hoch über den Tellerrand des Provinzialismus. Seinerzeit. Zu seiner Zeit.

„Weißt du was, Che“, mein Großonkel wippte auf den Fußspitzen, pflückte seinem Sohn einen Kaviar-Pumpernickelta-ler vom Teller, verschlang ihn und spülte nach, indem er Ches Bierglas zur Hälfte leerte. „Mach du ‚dein Ding‘, wie du zu sagen pflegst, aber lass mir meine Kohle! Ich werde siebzig, ich muss – und will! – noch ein paar Jahre in Frieden leben.“

„Garantier mir wenigstens eine fixe Summe monatlich! Und ich lass dich zufrieden.“

„Du weißt, dass ich das zurzeit nicht kann. Noch nicht.“

„Und ich kann nicht ewig auf deinen Durchbruch warten“, Claus kippte die andere Hälfte des Glases ab. „Grab wenigstens meinen Bungalow hier nicht an! – Aber da muss ich mir wahrscheinlich keine Sorgen machen: Du hängst sowieso nicht an dem Haus. Ist ja Retro, Bauhaus-Quatsch.“

Schweigen im Walde. Betretenes, beredtes Schweigen. Bloß, dass ich von meiner Position in gebührendem Abstand nicht ausmachen konnte, worüber dieses undurchdringliche Schweigen redete. An Ches versteinerte Miene, die auch auf die Entfernung nicht zu verkennen war, ließ sich allerdings ablesen, dass es nichts Gutes sein konnte.

„Warum sagst du nichts?“, fragte Claus, und eine leise Sorge schwang in seiner Stimme mit. Eine Vorahnung. Ein brodelnder Verdacht?

„Nun sag’s ihm schon!“ Mila auf die Forsche. Auf die inzwischen sattsam bekannte.

Während Che ihr viel zu laut übers Maul fuhr: „Nein, Mila, nein! Halt endlich die Klappe! Die vorlaute, wichtigtuersche.“

Unübersehbar, wie es in ihr arbeitete. Und unübersehbar auch, dass ein Redeverbot nicht zu den Sachen gehörte, die der Hübschen sonderlich mundeten. Was sie in ihrer Entschlossenheit, das genaue Gegenteil zu tun, augenscheinlich bestärkte. „Er musste eine Hypothek aufnehmen. Die Investitionen in Südchina ...“

Che, in der irrigen Hoffnung, das Debakel abwenden zu können, so es ihm nur gelingen würde, das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken, versuchte es mit dem rettenden Sprung auf den Fernost-Zug. „Die Chinesen investieren bei der Montagehalle und den Maschinen kräftig mit. Das muss man anerkennen- ...“

„Mein Haus als Sicherheit?“, unterbrach Claus ihn rüde, was eigentlich so gar nicht seine Art war. „Ohne mich zu fragen?!“

„Ist eben nicht mehr dein Haus.“

„Was? Wie?“

„Du hast die Grundbuchänderung selbst unterschrieben.“

„Niemals!“

„Doch, vor zwei Jahren“, insistierte Che. Mit dem Trotz des ertappten Kirschenräubers. „Guck mal nach! Zusammen mit dem zweiten Teil des Erbvertrags.“

Mein Großonkel nahm sich grade noch die Zeit, das leere Altglas auf den Stehtisch zu stellen, bevor er Che mit den Fäusten am Kragen packte, sich leicht herunterbeugte und ihn ungeachtet der eh längst aufmerksam gewordenen Partygäste anbrüllte, Nasenspitze an Nasenspitze, und ihm die just aufgefrischte Bierfahne ins Gesicht schleuderte. „Du hast mich nach Strich und Faden verarscht, du Drecksack! Deinen eigenen Vater.“

Che griff Claus in die Arme, schüttelte die Fäuste ab wie zwei lästige Kletten und schob seine eigene Faust zwischen ihre Nasen. „Heh, heh, heh, alter Mann, übernimm dich nicht!“

Was dieser wiederum nicht auf sich sitzen lassen wollte und konnte. Fast einen Kopf größer als sein Sohn, griff er nach des-

sen Faust, die zwei Millimeter vor seinem Gesicht in der Luft stand und deibelsübel roch. Seine fingerhantelgestahlte Hand schloss sich um Ches gekrümmte Schreibtischtütergriffel. Dann nahm er seine zweite Hand zu Hilfe und quetschte coram publico das schlankranke Fäustchen aus wie eine Kartoffel. Nur, dass kein Saft rauslaufen wollte. Partout nicht.

Che schaffte es, nicht zu schreien – eine Blöße, die er sich offensichtlich auf keinen Fall geben wollte. Aber er schaffte es auch nicht, seine Mausclickfinger dem Zugriff des Vaters zu entziehen. Sein Gesicht schmerzverzerrte sich zusehends, und er blickte hilfeschmend ins Rund der geifernden Geburtstagsgäste, die die Party plötzlich und unerwartet über die Maßen aufgewertet und skandalbereichert goutierten. Ohne freilich dem alten Listerkamp in den Arm zu fallen.

Mila war es, die vorpreschte und die Streithähne mehr schlecht als recht auseinanderzuzerren versuchte. „Stopp, stopp, stopp. Ihr werdet jetzt beide vernünftig sein und Ruhe geben. Und morgen kommt ihr in mein Büro, wir schauen uns die Verträge noch mal an, und die Bilanzen – und dann werden wir einen Weg suchen und einen Weg finden.“

Was Che wieder zu alter Hochform auflaufen ließ: „Mila, Engelchen, maß dir bitte nicht die Kompetenz des Schlichters an! Hier geht's nicht um die Frauenquote“, blaffte er und sonnte sich im Gefühl, den Habicht geben und auf ein Täubchen einhacken zu können.

...

5

Er hatte diesen krummen Rücken, die nach vorn gebogenen Schultern, die schwere Last auf dem Buckel. Alle wussten es, alle dachten daran, aber nie hörte ich jemanden darüber sprechen. Außer Claus. Und der erst viel später. Irgendwann in Karelien. Vielleicht wollte er mir den Onkel 2. Grades, oder als was der zu verbuchen war, nicht madig machen. Besagten Vetter meines Vaters. Wollte ihn vor mir schützen. Vielleicht. Aber auch als Knirps spürte ich das. Dass da was war. Dass da was nicht in Ordnung war. Dass da ein Horrorgnom zwischen Ches Schultern hockte und grinste.

Er muss vier gewesen sein. Ein paar Monate, nachdem er im Kinderladen gelandet war. Hatte noch nicht lange die Phase hinter sich, als er wochenlang jeden Morgen, den Gott werden ließ, um ihn in den Kinderladen zu schicken, Rotz und Wasser heulte, wenn seine Mutter oder wahlweise Claus ihn abgaben, im Flur der Erzieherin an die Hand gaben. Die gute Frau hatte sich den Trick einfallen lassen, dass der kleine Che den Schlüsselbund von dem bekam, der ihn hinbrachte. Und dass er dann mit dem Schlüsselbund in der Hand zur Küche des Kinderladens rennen, sich – unter Aufsicht, versteht sich – über die Fensterbank lehnen und die Schlüssel seiner inzwischen auf dem Bürgersteig unterm Küchenfenster angekommenen Mutter, seinem Vater zuwerfen durfte. Die halbe Etage hinab. Um dann genüsslich zuzusehen, wie die- oder derjenige sich abmühte, das Schlüsselsammelsurium aufzufangen. Ein Trick, der anfangs die Sturzbäche auch nicht hatte eindämmen können, irgendwann aber doch verfiel. Wie Rituale bei Kindern eben funktionieren. Aus letztlich unerfindlichen Gründen.

Doch plötzlich begann der Dreikäsehoch zu essen. Und zu essen. Zu fressen, auf gut Deutsch. Ging binnen kürzester Frist auf wie ein Buchweizenpfannkuchen. Womöglich als er begriffen hatte, dass man ihn und seinen Kummer ausgetrickst hatte. Dass man ganz antiautoritär seinen Widerstand geknickt hatte. Aus blanker Hilflosigkeit und Ratlosigkeit mitten in dem Dilemma, nicht verletzen zu wollen und nicht anders zu können, weil die Arbeit rief. Die Termine. Weil man sich eben doch nicht über alle Konventionen der geldgeprägten, arbeitsteiligen Gesellschaft hinwegsetzen konnte. Weil man, wie im Falle Claus, eine Idee hatte, die es umzusetzen galt. Wo Kinder nun mal im Weg waren. Wo das Geld nun mal verdient werden musste, von dem auch Che der Hosenmatz lebte. Was dieser, versteht sich, nicht verstand. Was in ihm aber die Wut bitterer Enttäuschung entfachte. Was ihn, selbstredend ohne sich dessen bewusst zu sein, widerspenstig werden ließ. Was besagter Erzieherin – zierlich, stets guter Laune und mit allerhand Wassern gewaschen – das Leben schwer machte. Verdammt schwer.

Irgendwann hatte sie das Gefühl, endlich einen Draht zu dem kleinen Dicken gefunden zu haben. Oder er ließ sie in dem Glauben. Er wurde handzahn. Ganz allmählich, ganz langsam. Er schien sich in sein Schicksal zu fügen. Und in die Regularia des Lebens an Bord des Kinderladens.

An einem Montag, irgendwann, an einem verregneten Sommermontag turnte er auf diesem Zwischending aus Klettergerüst und Hochbett und Baumhaus, das vorne links die Ecke des hinteren, fünf Meter hohen Raums zierte. Klein Che hoch oben im zweiten Stock der Kletterfestung. Die Erzieherin unten, über einen frisch gewässerten Knirps gebeugt. Da fiel er.

Zwischen den Streben des Geländers ganz oben hindurch. Andere – vor allem die Kinder, deren Mund bekanntlich Wahrheit kundtut, denen man aber ebenso bekanntlich nicht glaubt, oft aus gutem Grund, was man leider aber nie absehn kann, nicht

weiß, nicht wissen kann – die Kinder also und eine Mutter, die montags ihren Elterndienst ableistete, behaupteten steif und fest: Er sei nicht gefallen. Er sei gesprungen.

Ches jedenfalls überlebte den Sturz. Oder Sprung. Von Selbstmordversuch kann in dem Alter die Rede ja wohl nicht sein. Und von Mordversuch vermutlich auch nicht. Aber so ein bisschen ärgern, ein bisschen piesacken, sich ein bisschen rächen? – Jedenfalls er überlebte. Abgepolstert durch seine Speckpakete. Aufgefangen durch den runden Rücken der Erzieherin, die mit dem eingenassten Fratz da unten das anstehende Thema just so weit ausdiskutiert hatte, dass er seine Bereitschaft bekundete, mit ihr zum Wickeltisch in der Toilette zu marschieren. Und dann plötzlich der Rums! Der Schlag, der besagte Erzieherin aus heiterem Himmel in den Rücken traf. Sie knallte mit dem Kinn gegen eine der unteren Klettergerüstsprossen, kam unter der plötzlichen Last in ihrem Nacken ins Straucheln, ihr Kopf schnellte nach hinten weg, ihr Hals verlor den Halt, hinten hinabgedrückt durch das jammernde Paket Kind, vorne hochgerissen durch das aufschlagende Kinn.

Mit gebrochenen Wirbeln sackte sie weg. Auf ihrem geknickten Rücken aber wand sich der kleine Pummel und kroch auf allen Vieren in Deckung. So schnell es ging, fort vom Unglücksort. Vom Tatort.

Strafunmündigkeit und Aufsichtspflichtverletzung drehten sich im Kreis um Kind und Opfer und schraubten sich in spiraler Hoffnungslosigkeit ins Schicksal der unter Ches Gewicht schwer verletzten Erzieherin. Für beide war die Kinderladenzeit vorbei. Und für den Kinderladen und sein Kletterhaus nicht minder.

Das Ereignis legte sich wie schwarzer Mehltau auf die Familie. Die anfänglichen Anstandsbesuche bei der querschnittsgelähmten Erzieherin ließ man relativ schnell auslaufen. Es war

nicht auszuhalten. Aber der dumpfe Schatten blieb, klebte an jedem Alltag. Diesem in jeder Gardine festgekrallten Nachtmahr hatte niemand etwas entgegenzusetzen. Nicht mit Vernunft und nicht mit Verdrängung. Er verfinsterte die Wohnung. Drang ins Leben jedes Einzelnen. Nur Che schien am wenigsten betroffen, geschweige denn in seinem Tatendrang beeinträchtigt. Er war dem Kinderladen entronnen. Hauptsache. Während die Eltern und Ches älterer Vetter – mein Vater – sich alle Mühe gaben, ihm, so klein wie er war, keine Vorwürfe zu machen. Nicht darüber zu reden.

Das Tabu indes vertiefte und vergrößerte den Schatten nur.

...

Ende dieser Episode.

Weitere Episoden finden Sie unter kraetze-krimi.de